

Totentafel : Mario Ghirelli, Aarau

Autor(en): **C.E.**

Objektyp: **Obituary**

Zeitschrift: **Der Freidenker [1927-1952]**

Band (Jahr): **33 (1950)**

Heft 8

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

nur sein eigenes Reich zerstören. Die Weltgeschichte ist das Weltgericht, und ihr eherner Gang wird unfehlbar nur eines erweisen: die Hinfälligkeit der päpstlichen Unfehlbarkeit. H.

Bemerkung der Redaktion: Dr. Jachym hat inzwischen die Bischofsweihe in Rom (!) erhalten. Was mag da hinter den Kulissen vor sich gegangen sein? Was aber auch nachträglich zur Weihe führte — das Geschehene kann auch Rom nicht ungeschehen machen!

Was ist Existentialismus?

Diese Frage beantwortet Prof. Theodor Hartwig in seinem jüngsten Werk «Der Existentialismus».* Er versteht es, auch dem philosophisch weniger geschulten Leser die Bedeutung oder besser die Gefahr dieser neuen Philosophie klar zu machen. Philosophie ist nicht losgelöst vom wirklichen Leben und von der Politik, sondern sie ist ein Produkt der Politik. Mit Recht stellt der Verfasser als Motto ein Wort des Soziologen Prof. F. Tönnies an den Beginn seines Buches: «Die Entwicklung der Philosophie hat immer in einem interessanten Verhältnis zu der Entwicklung der Politik gestanden und befindet sich in einer notwendigen Wechselwirkung mit ihr.»

Jede Philosophie, bzw. was man landläufig unter Philosophie versteht, ist nicht Deutung der Wirklichkeit, sondern Flucht aus dieser Wirklichkeit, denn sie bemüht sich, «die ganze Wirklichkeit als trügerischen Schein zu entlarven». «Jede Flucht aus der Wirklichkeit muß sich schließlich philosophisch auswirken.» Darum wird die Philosophie an den Universitäten gelehrt, weil sie ein Instrument der herrschenden Klasse ist. Der Vergleich mit der Religion, die ähnlichen reaktionären Zwecken dient, ist naheliegend. Der Verfasser meint, daß in einer Zeit wie der heutigen, in der der Mensch mit den von ihm entfesselten technischen Kräften nicht fertig wird und die Herrschaft über das Pandämonion der äußeren Welt verloren hat, dieser selbe Mensch auf mystische und magische Vorstellungen zurückgreift, d. h. der Mensch unterliegt psychischen Seuchen. Das zeigt sich nicht nur im Gebiete der Literatur und der Kunst, sondern auch in demjenigen der Philosophie. Aus dieser «metaphysischen Unruhe», die der Verfasser als Angst vor einer neuen sozialen Ordnung interpretiert, ist die Modephilosophie von heute, der Existentialismus, geboren und aus dieser Angst erklärt es sich, daß er so viele Anhänger gefunden hat.

Der Existentialismus ist die Philosophie einer Krisenepoche. Hartwig weist mit Recht darauf hin, daß die Wiederentdeckung *Kierkegaards*, des Vorläufers des Existentialismus (neben Nietzsche), in die Zeit von 1930 bis 1935, also in eine Krisenzeit fiel und daß die wichtigsten Gedankengänge *Jaspers* aus derselben Epoche stammen, die «nicht das Erkennen, sondern den Erkennenden in den Mittelpunkt der Betrachtung» rückt; der Existentialismus ist eine ausschließlich individualistische Philosophie. Aber *Jaspers* selbst gesteht: «Existenzphilosophie ist im Wesen Metaphik». Damit stimmt auch überein, daß *Jaspers* an der heute gänzlich überholten Idee der Freiheit des Willens festhält. Prof. Hartwig weist mit Recht darauf hin, daß sich hinter den Wortnebeln der verschiedenen Existentialisten verschiedene Begriffe verbergen, so z. B., daß *Jaspers* die «Idee» anders versteht als

* *Theodor Hartwig*. Der Existentialismus. Eine politisch reaktionäre Ideologie. Wien, Rudolf Cerny 1948. 199 Seiten. Preis Fr. 5.—, sofern bei der Literaturstelle der FVS, Postfach, Basel 12, bestellt wird, die noch über eine beschränkte Zahl von Exemplaren verfügt.

Heidegger und wiederum anders als Sartre. Was aber auch der Inhalt der Begriffe sein mag, eines ist ihnen gemeinsam: reaktionäre Weltflucht und Betonung und Ueberbetonung des Ich, das einer neuen kollektiven Welt des Wir entgegensteht.

Dem Verfasser gelingt es, die verbalen Verirrungen und Verwirrungen der Existentialisten mit unbeirrbarer Klarheit zu durchleuchten und in einfachen Worten seine Erkenntnis dem Leser klarzumachen, daß man «den ganzen Existentialismus einfach als eine geistige Verfallerscheinung werten kann, die der Niedergangsepoche des Kapitalismus entstammt.»

Dr. R. S.

T O T E N T A F E L



Mario Ghirelli, Aarau

Was seit längerer Zeit zu befürchten war, ist in den Abendstunden des 10. Juli eingetreten: unser Gesinnungsfreund Mario Ghirelli-Zeender hat im Alter von erst 53 Jahren sein Leben abgeschlossen. Als er fast genau vor einem Jahr mir auf der Barmelweid einen Besuch abstattete, machten wir gemeinsam Pläne für die Zukunft. Er sprach mir Mut und Ausdauer in meinem Leiden zu. Aber schon damals klagte auch er über Schmerzen und im Spätsommer letzten Jahres legte auch er sich aufs Krankenbett. Weder Mario noch seine Angehörigen ahnten, daß er sich von diesem nicht mehr erheben sollte. Was für einen Menschen wir in Mario verloren haben, kann nur ermessen, wer seit über drei Jahrzehnten mit ihm eng befreundet war. Es fällt daher schwer, Worte zu finden, um von einem einzigartigen Gesinnungsfreund und Genossen Abschied zu nehmen. Wir würden aber auch das Andenken an den Verstorbenen belasten, wenn über sein Ableben in großen und vielen Worten geschrieben würde. Es lag nicht in der Art vor Mario, über Unabänderliches und Selbstverständliches großes Wesen zu machen. Seine angeborene Bescheidenheit und Aufrichtigkeit machten ihn in allen Kreisen, in denen er in gesunden Tagen verkehrte, beliebt. Seinem Lebensende sah Mario, wie selten ein Mensch, mit Fassung entgegen, nachdem alle ärztliche Kunst, die ihm im Kantonsspital in Zürich zuteil wurde, fehlgeschlagen hatte. Wir bewundern auch die Kraft seiner lieben Gattin, die unzählige schwere Stunden an Krankenbett von Mario ausharrte. Am 13. Juli wurde unser lieber Freund im Krematorium in Aarau den Flammen übergeben. Eine selten große Trauergemeinde, die in der Abdankungshalle kaum Platz fand, nahm Abschied von einem treuen Kämpfer für Wahrheit und Gerechtigkeit, gegen geistig Finsternis und brutale Unterdrückung. Nie hat Mario geäu-

dert, dort Einsatz zu leisten, wo er es für nötig fand, darum trauern um ihn so viele Partei- und Gewerkschaftskollegen, die Sport- und Naturfreunde sowie die Sänger. Mit der Natur war Mario besonders verbunden; in seinem gesunden Körper wohnte ein gesunder Geist.

Redaktor Karl Schmid ehrte in bewegten Worten den Verstorbenen als Kämpfer für das Proletariat, und Gesinnungsfreund Walter Bärtschi aus Olten hielt eine tiefempfundene Abdankung in freigeistigem Sinne. Den beiden Rednern sei hier ebenfalls bestens gedankt.

Es bleibt mir vorbehalten, noch auf zwei Ereignisse im Leben unseres Mario Ghirelli hinzuweisen, die weder in den Zeitungsnekrologen oder Ansprachen Erwähnung fanden.

Mario Ghirelli wurde in Mantua geboren und war somit gesetzmäßig Italiener. Fast sein ganzes Leben verbrachte er aber in der Schweiz. Wenn er auch die Idee der sozialistischen Internationale vertrat, war er doch im Herzen ein Schweizer, der die demokratischen Einrichtungen unseres Landes achtete und wo er Gelegenheit hatte, für diese mit Wort und Tat eintrat. Es wurde ihm von den politischen Schweizerbehörden nie vergessen, daß er aus ehrbaren Gewissensgründen beim ersten Weltkrieg zum Refraktär wurde, nachher aber doch noch drei Jahre Militärdienst in Italien leisten mußte. Tausenden von Ausländern wurde das Schweizerbürgerrecht verliehen, dem aufrechten Sozialisten Mario Ghirelli, dessen Frau Schweizerin ist, wurde die gleiche Wohltat vorenthalten. Diese Ungerechtigkeit nagte in ihm im Stillen. Die betreffenden Instanzen können die «Ehre» für sich in Anspruch nehmen, einem gütigen, von hohen Idealen beseelten Menschen Unrecht und Schmerz zugefügt zu haben. In das gleiche Kapitel fällt eine weitere Begebenheit: Dem Ehepaar Ghirelli-Zeender wurden keine eigenen Kinder beschieden. In den letzten Jahren nahm es den Knaben «Toni», das Kind eines Bruders, zu sich und vertrat Elternstelle. Mit väterlicher Innigkeit hing Mario an diesem Knaben. Aber als Toni selbständig zu denken anfang, fanden es die katholischen Mächte von Aarau an der Zeit, alles daran zu setzen, daß der Knabe von der Familie Ghirelli-Zeender getrennt wurde. Das ist christliche Duldsamkeit und Nächstenliebe!

Mario hat viele Schicksalsschläge ertragen müssen, er war aber keine Jammer- und Klagenatur — *trotzalledem* war seine Devise.

Im Jahre 1930 war er Mitbegründer unserer Freidenkergruppe Aarau. An keinem Anlaß fehlte er, und seine Diskussionsvoten waren getragen von tiefer Erkenntnis, hohem Wissen und großem Verantwortungsgefühl. Wir Freidenker verlieren in Mario Ghirelli einen unersetzlichen Gesinnungsfreund, der für uns unvergeßlich bleiben wird. Wir aber, die vor einer ungewissen Zukunft stehen, werden im Geiste des lieben Verstorbenen weiterarbeiten.

C. E.

Freigeistig nennen wir

unsere Welt- und Lebensanschauung, weil sie nicht an irgendwelche Lehrsätze (Dogmen) *gebunden*, sondern nach Maßgabe der fortschreitenden wissenschaftlichen Forschung *entwicklungsfähig*, frei zur Aufnahme und Verwertung neuer Erkenntnisse in geistiger und sittlicher Beziehung ist.

STREIFLICHTER

Kommunist erlebt ein Wunder

Der Berner «Bund» (Nr. 283, vom 21. Juni 1950) bringt in seinen Spalten eine Rubrik «Der kleine Bund», in dem allerhand abstruses Zeug und Dummheiten an den Mann und die Frau gebracht werden. In der vorgenannten Nummer wird unter obigem Titel folgendes zum Besten gegeben:

«Zweitausend Personen knieten am Pfingstmontag in der Dorfkirche von Vietri sul Mare bei Salerno und beteten zusammen mit dem örtlichen Kommunistenführer Vincenzo Lusso. Am Pfingstsonntag hatten sie mitangesehen, wie der Arm des dreißigjährigen Vincenzo plötzlich brach, als er einen antireligiösen Slogan aussprechen wollte. Niemand habe ihn geschlagen, und er sei auch von nichts getroffen worden. Tags darauf verließ Vincenzo das Spital verbundenem und eingeschientem Arm das Spital und kniete in der Kirche nieder.

Ueber die Vorgeschichte wird berichtet: Nach dem Kirchbesuch am Pfingstsonntag mußten die Kirchgänger kommunistische Brandreden über sich ergehen lassen, die Vincenzo ihnen entgegen-schleuderte. Als er seinen rechten Arm hob und einen gotteslästerlichen Ausdruck aussprach, hielt er plötzlich inne und schrie dann, als wäre er geschlagen worden. Ein paar Minuten später stolperte er ins örtliche Krankenhaus, wo der Arzt einen eindeutigen Armbruch feststellte. Tags darauf wollte aber Vincenzo das Spital verlassen, «um mit Gott Frieden zu machen». Den Armbruch beschrieb er als Wunder.»

Wenn solcher Mumpitz in einem katholischen Pfarrblatt steht, so wird dies dem Leserkreis angepaßt sein. Daß aber der «Bund», der doch mehr oder weniger ernst genommen werden möchte, solchen Unsinn aufischt, das ist doch etwas zu dick. Es gehört wohl nicht zu seiner Aufgabe, katholische Propaganda zu betreiben. Wenn es die ag. = Schweizerische Depeschagentur nicht unter ihrer Würde hält, die Presse mit solchen Mätzchen zu bedienen, dann sollte man wenigstens von den Redaktoren des «Bund» Besseres erwarten dürfen. Wahrscheinlich ist dem zuständigen Redaktor eine sömmerliche Hitzeblatter geplätzt!

Ueber das vorstehende Pfarrblatt-Mätzchen verlieren wir keine Worte. Es ist ja keine Seltenheit, daß Kommunisten Wunder erleben, wenn auch anderer Art.

P.

Katholische Wortspiele

In einer sogenannten «bedeutsamen Rede» in Trient kam Ministerpräsident *Alcide de Gasperi* auch auf den Unterschied zwischen *Katholizismus* und *Klerikalismus* zu sprechen. Er erklärte wörtlich: «Man muß zwischen Katholisch und Klerikal unterscheiden. Der Katholik hat seine Ueberzeugung, er folgt ihr und tut gut daran. Der Klerikale hingegen möchte darüber hinaus dem Nebenmenschen die Freiheit, verschieden zu denken, verweigern. Wir Christlichdemokraten sind katholisch. Wir folgen den Grundsätzen des Christentums und holen aus ihnen die Richtlinien und Regeln für das Leben. Das Christentum ist unser Moralkodex und unser Wegweiser in den sozialen Beziehungen, indem wir im gesellschaftlichen Leben die Ideale der Gerechtigkeit und der Brüderlichkeit verwirklichen wollen. Wir gehen nicht darauf hinaus, Gegensätze in das politische Leben hineinzutragen. Wir sind keine Klerikale. In Italien bestehen neunzehn verschiedene Glaubensgemeinschaften. Gegenüber allen, die verschieden von uns denken, haben wir eine einzige Richtschnur unseres Handelns: Die Verfassung!»

Die Rede ist allerdings «bedeutsam», denn um auf solche Wortspielerei hereinzufallen, muß man eben katholisch sein. Woher die Katholiken ihr Christentum eingetrichtert erhalten, das verschweigt De Gasperi wohl geflissentlich. Worin soll denn der Unterschied bestehen, wo doch die Katholiken von den Klerikalen zum Christentum erzogen werden?

Wenn man vom Standpunkt der Democristiani einen Unterschied zwischen Katholizismus und Klerikalismus konstruieren will, so